

Wiederbelebung historischer Industrielandchaften

Autor(en): **Bärtschi, Hans-Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **114 (1996)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-78931>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

fragt so gelassen-beiläufig, ob Kultur denn etwas sei, was man retten könne; nämlich retten vor den barbarischen Germanen, die drei Akte lang im Anmarsch sind, während er, unerschütterlich passiv, in einer verfallenden Villa sitzt, umgackert von Hühnern, die römische Namen tragen.» Die verhühnerte Villa in Campanien, die schliesslich durch die Gunst der Barbaren zum Sitz des pensionierten römischen Kaisers wird, ist äusserlicher Zeuge der über das Weltreich hereinbrechenden Gezeiten. Als Residenz, Hühnerhof und Altersheim folgt sie, architektonisch funktionierend, dem Lauf der Zeit, sie widersteht politischer Obsolenz und hält ihre Materie für weitere Nutzungen bereit.

Adresse des Autors:

Heinz Horat, Amt für Denkmalpflege und Archäologie, Sumpfstrasse 23, 6300 Zug



9

Hans-Peter Bärtschi, Winterthur

Wiederbelebung historischer Industrielandschaften

Industriebrachen sind das Gegenteil von Brachen im herkömmlichen Sinne: Hier liegt nicht ein Boden brach, der sich im Turnus der Dreifelderwirtschaft im Einklang mit der Natur erholt, um wieder fruchtbar bebaut werden zu können. Hier liegen mit leeren Hallen, mit Geschossbauten und Betonfundamenten verbaute Böden, die allzuoft unsanierbar mit Schwermetallen und Säuren verseucht sind, und dennoch – wegen ihrer guten Erschliessung und Lage – zu den begehrtesten Spekulationsgrundstücken für Abbrüche und danach allzuoft nicht erfolgenden Neubauten gehören. Neue Verhaltensweisen gegenüber diesen Grundstücken sind gefragt. Sie werden bereits seit Jahrzehnten teilweise erfolgreich umgesetzt.

Ruinenfelder, grösser als diejenigen der Antike

Alle alten Industrielandschaften und Industriestädte kennen am Ende des 20. Jahrhunderts einen wirtschaftlichen Umbruch,

der Ruinenfelder hinterlässt, die alle Dimensionen bisheriger Ruinenstätten der Menschheit in den Schatten stellt. Quadratmeterweise entleeren sich Industrieareale, Rangier- und Güterbahnhöfe werden überflüssig, ganze alte Infrastrukturen der Wasserkrafterzeugung, der Energie- und Güterverteilung verkommen. In der Schweiz wird damit gerechnet, dass die aktuellen «Industriebrachen» bis zu 50 Prozent des zukünftigen Raumbedarfs decken.

Desindustrialisierung alter Industrieländer

Der industrielle Kern wird abgeräumt, die Produktion wird internationalisiert, wandert aus in Billiglohnländer der Menschenrechtsverachtung. Daneben hat sich bei uns die Produktivität vervielfacht – in der Baumwollspinnerei zum Beispiel um das 2000fache: eine Spinnereiarbeiterin erzeugt heute soviel Garn wie vor 200 Jahren 2000 Heimarbeiterinnen. Hinzu kommen zu günstige Energiepreise und ein subventioniertes Transportwesen, das einen nicht selbstdeckenden Weltverkehr zulasten der Umwelt exponentiell fördert.

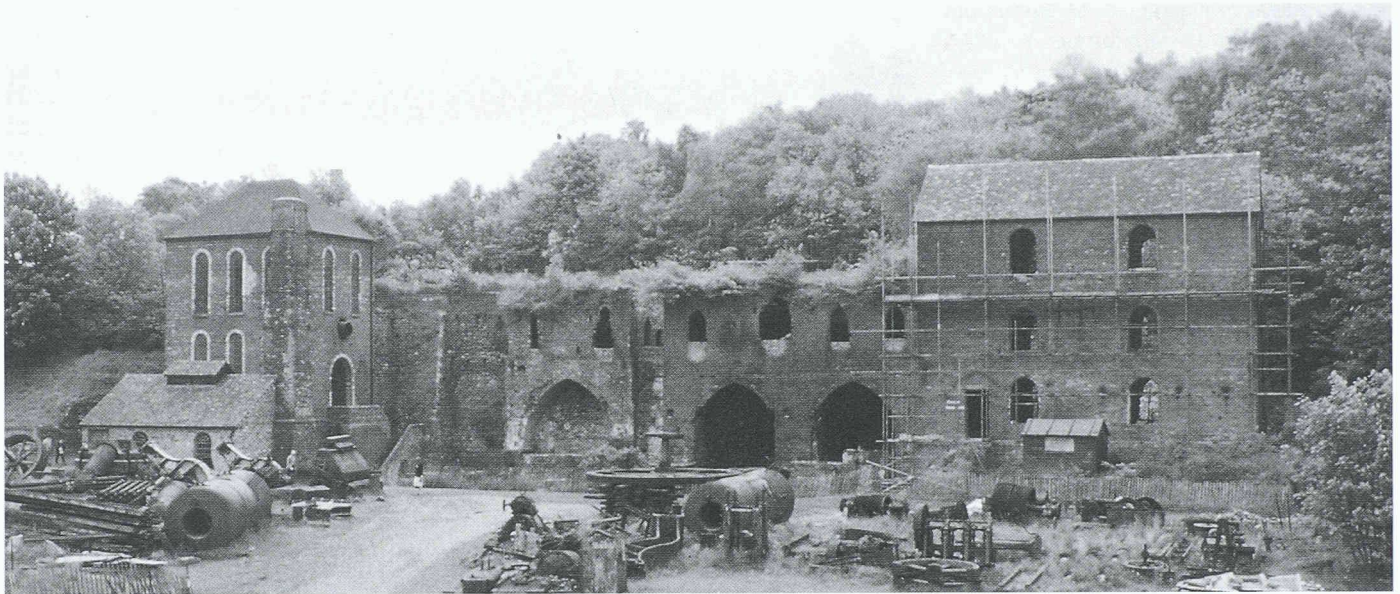
Diese und weitere Faktoren sind Ursachen für den Zusammenbruch eines 200

Jahre lang gewachsenen Industriesystems, dessen Folgen das Ende der Produktionsgesellschaft impliziert: Zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit kann nur noch eine Minderheit produktiv tätig sein. Für die Ausgeschiedenen bietet der nun ebenfalls schrumpfende Dienstleistungsbereich nicht genügend Erwerbsmöglichkeiten. Industrielandschaften bilden unter diesen Umständen kollektive Erinnerungen an eine Umgebung, die Lebensgrundlage für Millionen war. Deswegen zieht sie vorerst einmal den Hass der Entlassenen auf sich: plattmachen, verschrotten, die Spuren der Vergangenheit beseitigen! Gleichzeitig aber entsteht die Wehmut des einst stolzen Facharbeiters, der in den riesigen Hallen und Aggregaten Meister über Mechanik war.

Angesichts dieser Ambivalenz müsste der sensible Umgang mit der Vergangenheit beginnen, müssten die Fragen gestellt werden: Wie gehen wir mit unserer industriellen Substanz um, der wir unsere Lebensgrundlage, unseren Wohlstand der vergangenen Jahrzehnte zu verdanken hatten? Wie kann das Erbe der industriellen Vergangenheit für die Zukunft nutzbar gemacht werden?

Anfänge mit denkmalpflegerischen Revitalisierungen

Am Anfang stand die Industriedenkmalpflege, so wie zu Zeiten des Abbruchs der letzten Stadtbefestigungen der Heimatschutz entstand und sich am Ende des



1

Niedergangs des Bauernstandes die Volkskunde um die Bauernhausforschung zu bemühen begann. Heisst das nun: Käseglöcke über alles, alles Museum? Nein. Angestrebt wird eine Versöhnung mit unserer industriellen Vergangenheit, eine Wertschätzung der mit Schweiss geschaffenen industriekulturellen Werte mit dem Ziel, selektiv einzelne Prozenze der immensen Industrieanlagen und der ungeheuren Menge von Produkten - möglichst die historisch wertvollsten - zu erhalten. Interessant sind dabei die sehr unterschiedlichen Wege, die die angelsächsischen, die sozialistischen und die frankophilen Länder zur Erhaltung industriekultureller Güter gegangen sind.

Berühmter Anfang in England

Die einstige Werkstatt der Welt, Grossbritannien, erlebte als erstes Land den Schock der Desindustrialisierung. Der Stolz, einst das innovative Zentrum des grössten Kolonialreiches gewesen zu sein, wich einem kritischeren Umgang mit dem Erbe. Initiiert und umgesetzt mit den Methoden der Archäologie entstand in den 1950er Jahren die Bewegung der «Industrial Archaeology», die sich, inzwischen weltweit verbreitet, interdisziplinär versteht. Das industrielle Objekt vom Werkzeug bis zur Fabrikanlage ist die Quelle der Forschung, eingebunden in die industrielle Tätigkeit des Menschen, was den Einbezug der Architektur- und Technikgeschichte und der Disziplinen Volkskunde, Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte erfordert.

Das Forschungszentrum wurde am Ort der ersten Koksverhüttung und der ersten reinen Eisenbrücke der Menschheit in Ironbridge für Nachdiplomstudien der Universität Birmingham eingerichtet. Der

«Iron Bridge Gorge Trust» baute die ganze Nahumgebung zum Open-Air-Museum mit den Originalstätten der frühen industriellen Eisenerzeugung sowie der zusätzlich gesammelten Maschinen und Ausstattungen aus (1).

Trotz der weltweiten Ausstrahlung der englischen Industriearchäologie-Bewegung entstand in der einstigen Werkstätte der Welt kein Rahmenwerk für die Erhaltung wichtigster industriekultureller Stätten, vielmehr blieben diese den lokalen Initiativen und Hobby-Vereinen überlassen. So sind denn auch zusammenhängende Industrielandschaften von Weltgeltung wie die London-Docklands bis auf Relikte abgetragen worden, während es andererseits initiativen Körperschaften aus Liverpool oder Manchester gelang, Grossanlagen wie die Albert-Docks oder die Markt- und Bahnhofsanlagen Castlefield lukrativ mit neuen Aktivitäten zu beleben.

Denkmäler der Arbeitswelt im Osten

Unter anderen politischen Voraussetzungen haben die ehemals sozialistischen Länder industriekulturelle Güter erhalten: mit wichtigen Zeugen der Industrialisierung ehrte man das Werk der Arbeiter und suchte so eine ideologische Krücke, um die sich auf die Arbeitermacht berufenden Regimes zu festigen. Die Erforschung der Geschichte der Produktivkräfte gehörte hier zu den grundlegenden Studienrichtungen, und sie hat, dank guten finanziellen Mitteln, bei allem Kritikwürdigen Resultate gebracht, die im Westen nicht möglich waren.

Polen hat als erstes Land eine ganze Hochofenanlage in Starachowice schon 1968 als Werkmuseum unter Denkmal-

schutz gestellt und erhalten (2). Noch grössere Werke wurden 1988 im Ural als Denkmäler der Arbeit konserviert, so das Hüttenwerk von Nishni Tagil mit Verwaltung, eine Industriestadtanlage aus den Jahren 1720-1970 und 28 Aussenstellen. Zwei Hochöfen stammen aus Stalins Zeit der Uralaufrüstung, von der auch zwei Turbodampfgebläsemaschinen von BBC aus dem Jahre 1931 zeugen.

In der DDR gab es umfassende Listen für die Erhaltung technischer Denkmäler. Nun ist aber die frühere Finanzierung durch «Volkseigene Betriebe» hinfällig geworden. Die neuen Eigentümer wollten die Grundstücke - Denkmal hin oder her - allzu oft mittels Abbrüchen und Neubauten sofort lukrativ verwerten: Was Krieg und Sozialismus 50 Jahre lang stehen liessen, hat die freie Marktwirtschaft in fünf Jahren beseitigt.

Beispiele aus Frankreich, Schweden, USA

Vielleicht ist es die lange Tradition «des Arts et Métiers», die in Frankreich den nützlichen Künsten neben den schönen auch eine Daseinsberechtigung zubilligt. Auf Landschaftsniveau hinübergerettet hat sich in jüngster Zeit die Erhaltung von Objekten der nützlichen Künste im Konzept der Ecomusées. Als frühes Beispiel entstand die Salinenstadt Arc-et-Senans aus der Asche ihrer Brandruinen als Ecomuseum für Alternativenergie und Salzgewinnungsgeschichte.

Schweden liess sich von Frankreich und von seiner eigenen Bewegung «Grabe wo du stehst» inspirieren. Es hat im wichtigen historischen Bergbauegebiet Bergslagen ein Ecomuseum aufgebaut, das sich aus 52 Lokalstätten und Museen und auf dem Infrastrukturnetz der Region aufbaut.

1

Grossbritannien: Blists-Hill Ironbridge
Shropshire, Open-Air-Museum und Ausgangsort
der weltweiten Industriearchäologie-Bewegung
(alle Bilder: H.P. Bärtschi)

2

Polen: Hüttenwerk Starachowice, 1968 weltweit
als erste derart grosse Anlage unter Denkmal-
schutz gestellt

3

USA: Lowell Mass., Textilindustriestadt, als
Industrielandschaftsdenkmal gesamthaft zum
«National Heritage Park» bestimmt

Ganz systematisch ging man in den USA bei der Inventarisierung und Erspürung von nationalen Industriedenkmalern vor. Das hängt auch damit zusammen, dass die Geschichte der USA mit der Geschichte der Industrialisierung einsetzt. Eine der pionierhaften Textilindustriestädte Neuenglands, Lowell, wurde 1974 zum National Heritage Park erkoren (3). Die heruntergekommene Industriestadt, in der u.a. Francis seine Turbine entwickelt hatte, erlebte mit dem kulturellen Aufblühen auch ein wirtschaftliches Revival, indem das schlechte Image der Stadt sich verbesserte und neue Arbeitsplätze geschaffen wurden.

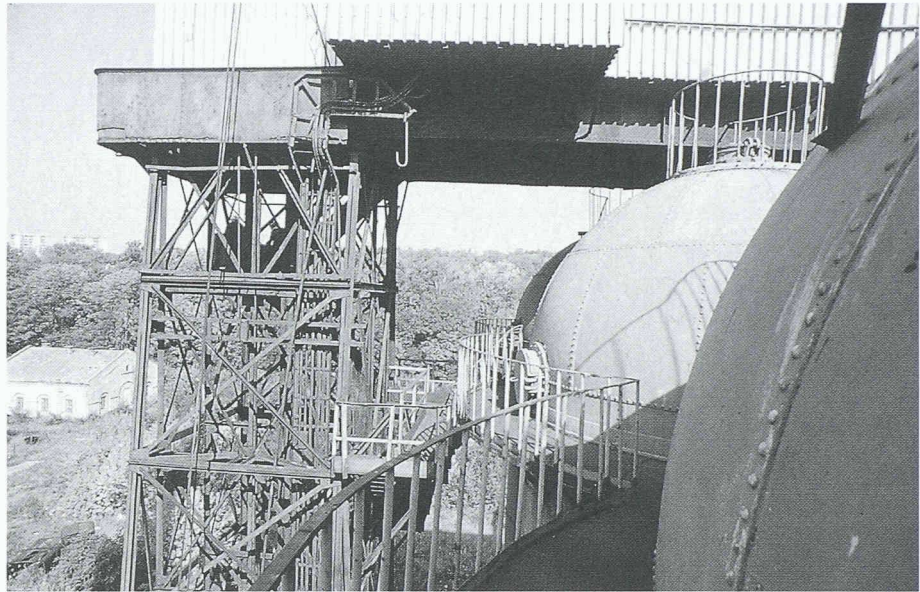
Wiederbelebung grosser Brachen in Deutschland

Die grössten Erfolge der letzten zehn Jahre bei der Wiederbelebung ganzer untergehender Industrielandschaften sind aus Deutschlands Bundesländern Saarland, Rheinland, Westfalen und Niedersachsen zu verzeichnen. Sie haben es bislang am besten verstanden, die stärksten industriekulturellen Güter ihrer Regionen für Revitalisierungen zu nutzen (4).

Das deutsche Nationalkomitee des International Councils of Monuments and Sites (Icomos), einer Unterorganisation der UNO, hat es mit Beharrlichkeit verstanden, zwei Grosskomplexe zu Welt- und Nationaldenkmälern erklären zu lassen. Die Denkmalpflegeämter Rheinlands und Westfalens haben 13 grössere Komplexe im Ruhrgebiet mit Landesunterstützung erhalten, und die Internationale Bauausstellung IBA Emscherpark bezieht weitere Grossanlagen in ihr urbanes Parkkonzept mit ein.

Icomos-Welt- und Nationaldenkmäler, WIM, RIM und ABM

Die einzigartige Konzentration von gemeinsam beschickten Hochöfen in Völklingen im Saarland war der Anlass für deren Erhaltung nach der Stilllegung im



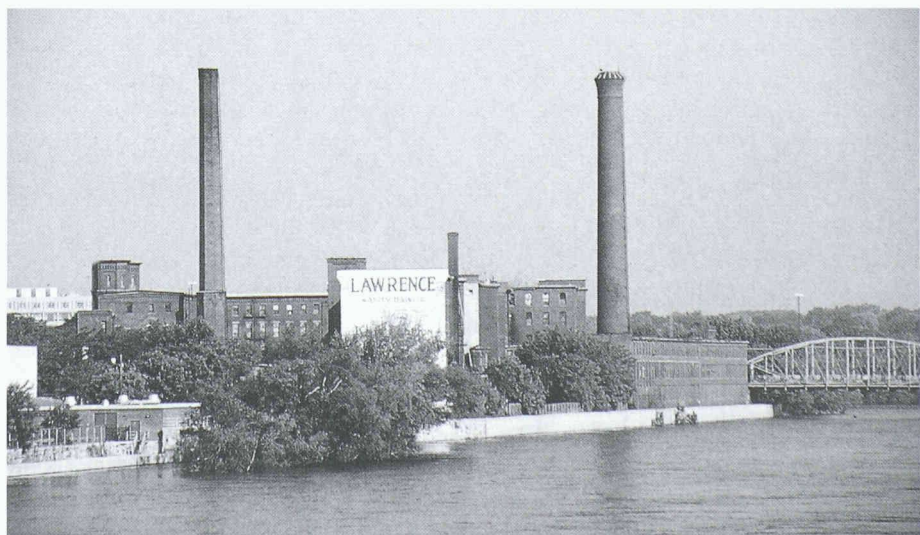
2

Jahre 1986. Ebenso blieb das bedeutendste Industriezentrum einer 30 auf 30 km grossen Industrielandschaft um Goslar im Harz, das nach einer 1000jährigen Tradition stillgelegte Bergwerk Rammelsberg, erhalten.

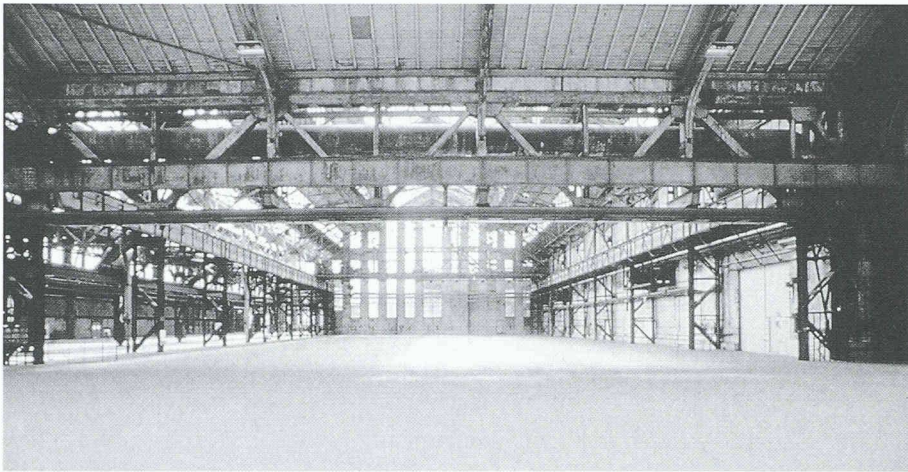
Die 1994 zum Icomos-Erfolg gereiften Bemühungen konzentrieren sich auf wenige wichtige und gut erhaltene Industriedenkmal-Landschaften. Bestehende Museen werden für die Betreuung von Ausenobjekten verpflichtet, in denen Geschichte dort vermittelt wird, wo sie stattgefunden hat: Man führt die Leute aus den Museen in die Realität der Landschaft hinaus. Und diese Landschaft wird nicht touristisch herausgeputzt, sondern in Einzelbereichen mit den sichtbaren Folgen der Industrialisierung sich selbst überlassen.

Auf diese in-situ-Erhaltungen von grossen Anlagen haben sich ganz besonders die beiden Bundesländer Westfalen und Rheinland mit ihrem Konzept der «In-

dustriemuseen» konzentriert. Das Westfälische und das Rheinische Industriemuseum (WIM und RIM) haben ganze Anlagen mit Umgebung von besonderer historischer Bedeutung und mit einer besonderen Dichte an erhaltener Substanz ausgewählt. Die knappen staatlichen Mittel werden so weniger verzettelt und gezielter in grosse, attraktive Projekte investiert. Diese nehmen teilweise für ein schweizerisches Vorstellungsvermögen ungläubliche Dimensionen ein, wenn man z.B. an die Restaurierung der schon teilweise abgebrochenen und stark vandalisierten Musterzechenanlage Zollern II/IV denkt, wo wieder zwei vollständige Einbockfördertürme aufgestellt wurden, oder an die Musteranlage des Neuen Bauens, Zeche Zollverein 12, wo neue Methoden für die Eisenskelett- und Eisenfachwerkkonservierung realisiert worden sind (5). Eingesetzt werden für solche Arbeiten arbeitslose Techniker, Baufachleute und



3



4

Historikerinnen, die im Rahmen von Arbeitsbeschaffungsmassnahmen (ABM) ihren Lohn beziehen.

Sogar eine noch voll in Betrieb stehende Grossindustrieanlage wurde in Deutschland unter Denkmalschutz gestellt: die 1911-1956 erbaute Siemensstadt in Berlin. Siemens hatte, wie in solchen Fällen üblich, mit dem Auszug gedroht. Die Firma sah aber dann ein, dass ihre bereits seit Jahrzehnten mehrmals umgenutzte Anlage unter Erhaltung der Tragstrukturen und Aussenräume umnutzungsfähig bleibt: industrielle Weiterentwicklung als Gewähr für Erhaltung.

IBA Emscherpark und Hüttenwerk Meiderich

Das nördliche Ruhrgebiet kann als industrialisierte Stadtlandschaft ohne eigentliche Stadtzentren bezeichnet werden. Die historischen Kerne sind im Krieg weitgehend zerstört worden, urbane Siedlungen haben sich 150 Jahre an den Orten der Rohstoffgewinnungen bei den Kohlezechen und um die verarbeitenden Hütten und Maschinenfabriken gebildet. Indu-

striewerke, ja sogar Abraumhalden, bilden so Identifikationsmerkmale in dieser flachen Landschaft.

Das industrielle Erbe als Ort der Erinnerung ist wesentlicher Teil der Stadtlandschaft geworden. Frühe Grossabbrüche haben zudem gezeigt, dass die Altlastensanierung der Böden oft so teuer wurde, dass sich schon allein die Erhaltungen von Hallendächern, die das Ausschwemmen von Giften in das Grundwasser verhinderten, rentierten. Den von den Umweltvorschriften betroffenen Firmen wurde ermöglicht, anstelle der Altlastensanierung Geld in einen Fonds für die Erhaltung diesbezüglicher Anlagen einzulegen.

Zusätzlich schied die Denkmalpflege aufgrund eines 1980 erlassenen Gesetzes, das auch die Industriedenkmalpflege einbezog, schutzwürdige Anlagen aus. Wiederum entschied man sich, exemplarisch grosszügig und nicht vielfältig kleinräumig zu erhalten. Eine Liste von 140 Objekten wurde auf 40 reduziert. Das waren entscheidende Elemente des Projektes «Internationale Bauausstellung Emscherpark», das - für ein Gebiet von 800 km² mit zwei

Millionen Einwohnern - zum Ziel hat, eine verbrauchte Landschaft zum Arbeiten und Wohnen wieder attraktiv zu machen. Zum Konzept gehört eine neue Art von Gewerbepärken und Kulturorten, unter Einbezug von Musealisierung - und unter bewusster Abkehr vom nicht mehr zeitgemässen Fortschrittsmythos.

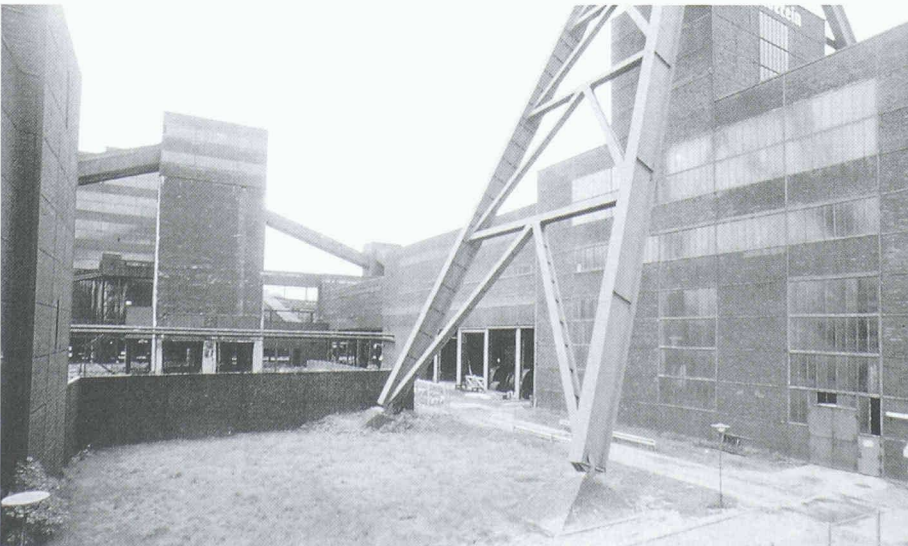
Als beispielhaftes Projekt der IBA Emscher zieht heute das stillgelegte Hüttenwerk Meiderich als «Landschaftspark Duisburg Nord» an Wochenenden bis zu 50 000 Besucher an. Man ist fasziniert vom Gigantismus des Menschenwerks, dessen 70 m hohe Hochöfen als Aussichtsplattform und dessen Werkhallen als Theaterräume für Tanzaufführungen und Konzerte dienen. Dabei darf das Werk in gewissen Bereichen durchaus zerfallen: gerade die Ästhetik des Morbiden zieht viele Leute an.

Landschaftspark heisst hier auch aufzuzeigen, welche seltene Pflanzen auf den verseuchten Böden gedeihen können, wie offene Aggregate überwuchert werden, wie sich Rost an den Eisenskeletten ansetzt, wobei man ihn natürlich nur dort duldet, wo das für die langfristige Stabilität vertretbar ist. Das Konzept «Verfallen lassen + minimaler Unterhalt» signalisiert in Meiderich einen bewussten Abschied: sowohl von der Beschränkung auf Kleinstmusealisierungen als auch von gigantischen Grossinvestitionen für perfektionierte Erhaltungen, was letztlich auch Zerstörung von Denkmallandschaften durch Musealisierung bedeutet.

Bescheidene Ansätze in der Schweiz

Auch unsere alte Industrienation könnte sich einer Tradition rühmen, die das Land in den 1960er Jahren - vor England und Belgien - zum Werkplatz mit dem international höchsten Anteil an Industriearbeitsplätzen machte. Stattdessen pflegen hier allzu viele Leute anachronistisch einen Mythos des Sonderfalls Schweiz, im Extremfall mit zur politischen Folklore verkommenden kuhglockenläutenden Sennen- und Trachtenheidiumzügen. Statt stolz zu sein auf eine Reihe industrieller Errungenschaften in der Vergangenheit, wird über das Industrieerbe das Image der Dürsterkeit verbreitet, was durch Abbruch entfernt werden soll.

Neue ästhetische Massstäbe, die Gefallen am industriellen Kulturgut manifestieren, setzen sich im Lande der romantisch vermarkteten Alpen- und Älplerbilder besonders mühsam durch. Dabei hat gerade die Schweiz - im Vergleich zu den vorher behandelten Industrieregionen -



5

4

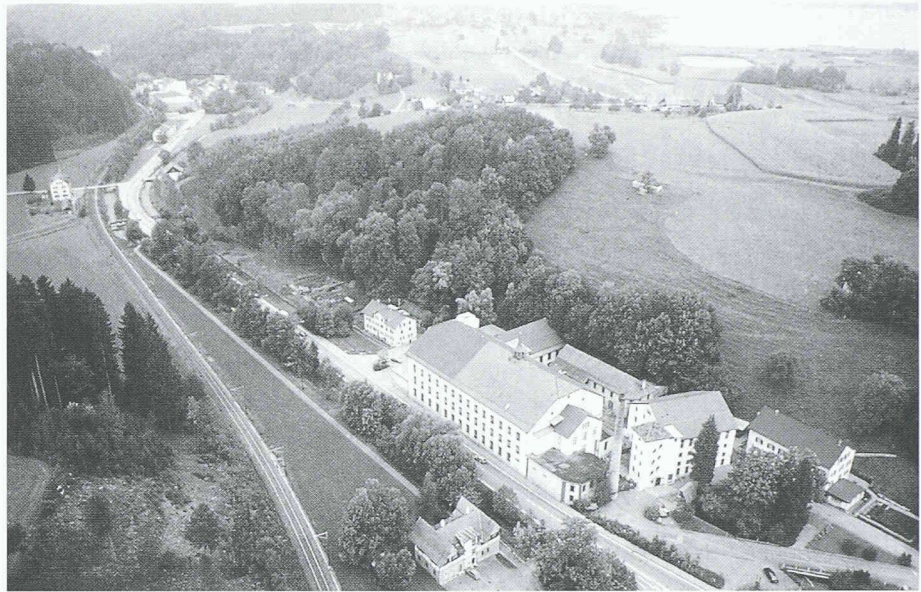
Deutschland: Ruhrgebiet. Die Maschinenfabrikhalle des Bochumer-Vereins, eine dreischiffige «Basilika» von 1901, dient seit 1988 als Veranstaltungshalle

5

Deutschland: Ruhrgebiet. Die Zeche Zollverein 12 bildet eines von 13 Industriemuseen in Nordrhein-Westfalen und dient öffentlichen und privat eingemieteten Nutzern

6

Schweiz: Der Industrielehrpfad Zürcher Oberland bildete das erste grossräumige Beispiel der Erhaltung einer alten Industrielandschaft mittels «sanfter» Umnutzungen



6

wie wenige andere Regionen aufgrund des Reichtums an Wasserkraften «grüne» Industrielandschaften geschaffen: urbane Technotope, künstlich geschaffen, mit Fabrikketten, Wasserkraftanlagen, Arbeiterhäusern, Villen und Parks, die heute als «second-Hand-Landschaft» ihrer Revitalisierung harren.

Konzeptlosigkeit und zögernde Wiederbelebung

Die Situation der Schweiz bezüglich industriekultureller Bemühungen kann bis zu einem gewissen Grade mit derjenigen Englands verglichen werden. Es gibt eine breite Hobbybewegung, die sich aber meist isoliert auf kleinere Objekte beschränkt. Und es gibt mangels nationaler Mittel und zwischenkantonalen Koordination eine ausgesprochene Konzeptlosigkeit bezüglich grösserer Objekte von nationaler Bedeutung, deren Bestand mangels entsprechender Inventare auch gar nicht umfassend bekannt ist.

Die vorzuweisenden Erfolge sind dementsprechend hauptsächlich auf lokale und regionale Initiativen zurückzuführen. Diesen kommt die unfreiwillige Denkpause entgegen, die durch die Wirtschafts- und Liegenschaftskrise seit 1991 entstanden ist: Wo Totalabbrüche wie beim Sulzerareal Winterthur verzögert wurden, konnten städtebaulich, architektonisch und wirtschaftlich bessere Lösungen erarbeitet werden, die auch Umnutzungen wichtiger historischer Zeugen miteinbeziehen. Dennoch: Immer noch in Erwartung der Realisierung einer einst - nicht zuletzt auf Drängen von «Finanzgenies» - spekulativ festgelegten Grundrendite lassen Eigentümer heute unbenutzter Industriebauten diese oft weiterhin leerstehen, was die Kosten der Instand-

stellung für eine spätere, eventuell provisorische Umnutzung erhöht.

Erfolgreicher Industrielehrpfad

Wer leerstehende Räume billig für eine nicht allzu kurz beschränkte Zeit vermietet oder Fabriken unter Erhaltung der Substanz umnutzt, fährt seit einiger Zeit auch wirtschaftlich gut, oft sogar am besten. 100 Mio. Franken sind in den vergangenen 15 Jahren beispielsweise in Grundstücken und Umnutzungen für die 50 aufgelisteten historischen Objekte des Industrielehrpfades Zürcher Oberland investiert worden. Ziel des Pfad-Projektes war es, die Lebensqualitäten einer der ältesten Industrielandschaften der Schweiz einer breiten Bevölkerung bewusst zu machen und diese von Stilllegungen geplagte Textilindustrie-Achse wiederzubeleben (6).

Der Schreibende durfte für diese Bemühungen 1990 einen Preis im Rahmen des Wettbewerbs «700 Jahre Schweiz - Zürich morgen» für eine innovative Revitalisierung in Empfang nehmen. Ausschlaggebend für diesen Erfolg waren die ausharrenden und zeitraubenden Bemühungen von über 60 Vereinsaktivisten aus zehn Vereinsgruppen, wie auch die Unterstützungen durch Presse, Grundeigentümer und Behörden, aber auch ein beharrliches Durchsetzungsvermögen in manchen Auseinandersetzungen um Abbrüche.

Die Revitalisierungen umfassen eine breite Palette von musealen Projekten (Wasserradsägerei, Turbinen-Drahtseiltransmission, Textilmaschinenmuseum, Brauereidampfmaschine) über provisorische Umnutzungen (für Werkstätten, Büros, Ateliers, Kulturveranstaltungen) bis zu definitiven Gewerbe- und Wohn-

umnutzungen für Hunderte von Nutzern. Die verbindende Klammer um alle diese Aktivitäten bildet die in wesentlichen Teilen erhaltene Industrielandschaft mit ihren Fabrikbauten, Weihern und Kanälen, Siedlungen, Villen und Parks. Dazu gehören auch die Dampfzüge auf der stillgelegten Bahnstrecke Hinwil-Bauma, die wieder dem Ursprungszweck dienende Lokremise Uster und das für Sonderfahrten bereitete älteste öffentliche Dampfschraubenschiff auf dem Greifensee. Der Erfolg des Industrielehrpfades Zürcher Oberland hat dazu beigetragen, ähnliche Konzepte für die Revitalisierung alter Industrielandschaften in den Regionen Zug, Baden, Bischofszell-Hauptwil und im Glarnerland umzusetzen.

Adresse des Verfassers:

Hans-Peter Bärtschi, Dr. sc. techn., dipl. Arch ETH/SIA, Büro Arias Industriearchäologie, Schlachthofstr. 4, 8406 Winterthur.

Literatur:

The International Comitee on the Conservation of the Industrial Heritage, Reports 1979-1993, Paris/Ironbridge Shropshire

Archithese: Industrielandschaften, Nr. 5, Heiden AR, 1980

Stadtbauwelt: Sondernummer zur Konferenz Industrielandschaften, Nr. 36, Berlin 1994

In. Ku., Industriekultur-Bulletin der Schweiz. Gesellschaft für Technikgeschichte und Industriekultur, Nr. 1-17, Winterthur, 1991-1996

industrie-kultur, Null-Nummer, Duisburg 1995

H. P. Bärtschi: Der Industrielehrpfad Zürcher Oberland, Buchvlg. Druckerei Wetzikon, 1994

H. P. Bärtschi: Industriekultur im Kanton Zürich, Vlg. NZZ, Zürich, 1995

Hochparterre, Beilage zu Nr. 1/2, Glattbrugg, 1996